

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Plumbach, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Ringstraße 3. — Fernsprechnummer 1111: für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühren: die 7spaltige Kolonelle 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Restantteil Seite 1 Mk. Postkontonummer: Nr. 5238 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann bewirkt werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 37.

Magdeburg, Mittwoch den 14. Februar 1917.

28. Jahrgang.

Zwischen drei Stühlen.

Woodrow Wilson hat sich selbst in die unangenehmste Lage gebracht, in die ein Staatsmann kommen kann. Er hat sich als Apostel des Friedens vorgestellt und droht jetzt mit der Kriegserklärung. Er wollte neutral sein, und nahm doch einseitig Partei. Er wünscht die Unterstützung aller übrigen Neutralen, und erhält von ihnen gepfefferte Antworten. Man wirft ihm, wie das in der schwedischen Antwortnote zum Ausdruck kommt, ganz offen vor, daß das bisherige Verhalten der Vereinigten Staaten mit unparteilicher Neutralität in schroffem Widerspruch stünde. So befindet sich

Wilson zwischen drei Stühlen.

England drängt ihn und ist mit ihm unzufrieden, weil er noch nicht den Krieg erklärt habe. Deutschland hat er mehr als einmal vor den Kopf gestoßen, und jetzt offiziell den Bruch mit ihm herbeigeführt. Die Neutralen Europas aber, zu deren Beschützer er sich aufwarf, lassen ihn abblitzen. Ihre Interessen sind allerdings anders geartet, als die des munitionspendenden Amerika. Und sie wissen, daß die Republik jenseits des großen Teiches während des ganzen Krieges trotz direkter Aufforderung sich nicht gerührt hat, wenn es galt, englische Uebergriffe gegen die kleinen schiffahrtstreibenden Neutralen abzuwehren. Das haben besonders die Skandinavier erfahren müssen, und die besonders deutliche Abgabe Schwedens wird um so verständlicher, wenn man die Wirkung der „neutralen“ Politik Wilsons auf die skandinavischen Staaten etwas näher betrachtet.

Die skandinavischen Länder sind hinsichtlich ihrer Lebensmittelversorgung auf Amerika angewiesen, im Kriege noch mehr als im Frieden. Norwegen und Schweden führen neben Weizen und Kolonialwaren besonders Fleischwaren aus Amerika ein. Der sogenannte „amerikanische Speck“ ist sogar das hauptsächlichste Fleischnahrungsmittel der ärmeren Bevölkerung Schwedens, insbesondere der Waldarbeiter und Kleinbauern Nordischwedens, und auch in den norwegischen Gruben- und Waldgebieten ist dieser fette Speck ein wichtiges Nahrungsmittel der schwer arbeitenden Bevölkerung. Dänemark wiederum führt aus Amerika große Mengen Futtermittel für seine Landwirtschaft ein, deren Fleischproduktion auf dieser Einfuhr aufgebaut ist. Außerdem ist Dänemark, das selbst nicht genügend Körnerfrüchte produziert, weil es zu der intensiveren Viehproduktion übergegangen ist, auf die Einfuhr von Getreide für die Ernährung seiner Bevölkerung angewiesen. Das war schon in Friedenszeiten so, und das Verhältnis im Kriege hat sich selbstverständlich nicht geändert.

Wohl aber sind die Möglichkeiten dieser Einfuhr der nordischen Länder aus Amerika erheblich geringer geworden. England hat im Gegensatz zu Deutschland sich nicht damit begnügt, den eigenen Handel mit den Neutralen zu kontrollieren und einzuschränken. Dagegen wäre nichts einzuwenden gewesen, weil es jedem Lande vorbehalten bleiben

muß, über seine Beziehungen zum Ausland zu bestimmen. Aber England hat darüber hinaus den

ganzen Handel der skandinavischen Länder

mit Uebersee, insbesondere mit den Vereinigten Staaten, unter seine Kontrolle gestellt, es führt genaue Statistik über diesen Handel, und läßt grundsätzlich nicht mehr durch, als die Friedenseinfuhrstatistik für das gleiche Ursprungsland nachweist. Dabei muß ein erhebliches Minus entstehen, weil die Friedensstatistik natürlich nur die Waren als amerikanische Ursprungs bezeichnet, die direkt bezogen wurden. Da aber ein nicht unerheblicher Teil der skandinavischen Einfuhr im Frieden teils aus Deutschland, vor allem aber über deutsche Häfen kam, figurierten diese Waren nicht unter dem skandinavisch-amerikanischen Handel in der Friedensstatistik, was den Engländern zum Vorwand diente, diesen Betrag von der ihrerseits zugelassenen Einfuhrmenge zu scheiden.

Dagegen hat Wilson ernste Einwände nicht erhoben. Auch hat man nie etwas davon erfahren, daß ihm die monate-, ja jahrelang von England durchgeführte Zurückhaltung skandinavischer, in Amerika gekaufter Lebensmittel zur Ernährung der Menschen und Rohstoffe zur Aufrechterhaltung der Industrie nahegelegen wäre. Ende des Jahres 1916 lagerten in englischen Häfen für nicht weniger als

rund 200 Millionen Kronen Waren

verschiedenster Art, die Schweden in Amerika gegenbar gekauft hatte, und wovon nur Werte von 60 Millionen Kronen bei der schwedischen Kriegsversicherungskommission versichert waren, die aber von den Engländern auf offener See aufgegriffen und zurückgehalten wurden. Auf diesem Wege hat England es sogar fertiggebracht, amerikanische Waren, die mit skandinavischen Schiffen verpackt und nur zwangsweise nach England eingebracht waren, seinem Lizenzsystem einzufügen, und sie dann wieder freizugeben, wenn die betreffenden Empfangsländer sich zu weitgehenden Zugeständnissen in anderer Beziehung bereit fanden.

Aber noch mehr. England hat nicht nur Waren überseeischer Ursprungs zeitweilig zurückgehalten, sondern es hat auch solche in großem Umfang beschlagnahmt und dafür lediglich den Preis bezahlt, den der skandinavische Exporteur in Amerika angelegt hatte. In dem Maße, als die englischen Behörden dann diese Waren gegen anderweitige Lizenzen wieder freigaben, durfte der skandinavische Importeur sie nun zum zweitenmal kaufen, und zwar zu einem Preise, wie er am Tage des zweimaligen Einkaufs in England für die gleiche Ware galt. Da manchmal Monate dazwischen lagen, war dieser Preis erheblich höher als der einstige zwangsweise Uebernahmepreis bei der Beschlagnahme der Ware in England. Dadurch sind der skandinavischen Volkswirtschaft

enorme Verluste entstanden.

Alle Proteste gegen dieses Verfahren waren ergebnislos, ebenso wie die Versuche, Herrn Woodrow Wilson zum Schutze des Handels seiner amerikanischen Bürger mit den nordischen Ländern anzurufen.

Am auffälligsten war Wilsons absichtliche Blindheit in der Sache der amerikanischen Post. Daß die Engländer sich die Zensur der Telegramme zwischen amerikanischen und neutralen Geschäftsleuten anmaßten, mag noch hingehen, da sie sich auf ihr Eigentumsrecht am Kabel berufen konnten. Aber sie führten auch die englische Kontrolle und Beschlagnahme der Briefe, Pakete und sonstiger Post ein, die auf neutralen Schiffen ohne England anzulanden von einem zum andern neutralen Lande befördert werden sollten. Und als dann schließlich der schwedischen Regierung der Geduldfaden riß; als diese sich zu Repressivmaßnahmen gegen die englisch-russische Transitpost über Schweden entschloß, dann blieb sie vollständig einsam auf weiter Flur. Auch der direkte Appell an Wilson fruchtete nichts. Gegen die Uebergriffe Englands hatte dieser Vorkämpfer des Völkerrechts keine ernsthaften Einwendungen zu machen.

Es trifft daher den Nagel auf den Kopf, wenn unser Kopenhagener Parteiblatt Herrn Wilson jetzt zu Gemüte führt, daß die Lage wirklicher neutraler Staaten in Europa, die nicht durch einen Ozean von der Brandung des Weltkriegs getrennt sind, sich etwas anders ausnimmt als in der anglophilen völkerrechtlichen Philosophie des Verfassers der „Neuen Freiheit“. Nicht zum wenigsten infolge der englischen Uebergriffe gegen den neutralen Handel sind die Lebensmittelpreise in den skandinavischen Ländern nun bis zu 100 und mehr Prozent, je nach der Warengattung seit Juli 1914 gestiegen. Dazu kommt, daß die Industrie dieser Länder, wollten sie Wilson in seiner antidemokratischen Politik folgen, England

auf Gnade und Ungnade ausgeliefert

würde. England hat seit mehr als Jahresfrist bewiesen, daß es die neutralen Länder mit Kohle und industriellen Rohstoffen weder versorgen kann noch will. Soweit es sich zur Lieferung bereit fand, stellte es die härtesten Bedingungen, die jenen Ländern das freie Verfügungsrecht über die von ihnen erzeugten Fertigfabrikate nahm. Dabei machte es keinen Unterschied, ob es sich um Rohstoffe englischer oder amerikanischer Herkunft handelte.

England hat in dieser Beziehung Amerika lediglich als eine britische Kolonie bewertet, und Wilson hat deutlich genug gezeigt, daß ihm diese Rolle auf den Leib geschnitten war. Aber er wird jetzt begreifen lernen, daß die Bedingungen neutraler Politik in Europa andre sind, und daß daher seine Aufforderung an die neutralen europäischen Staaten diese recht — weltfremd anmuten muß. —

Auf Leben und Tod.

Nachfolgende knappe Erzählung beschreibt eine der gefährlichsten Episoden des Luftkampfes. Der Held derselben ist der österreichische Stabsfeldwebel Kurt Gruber, der 20jährige Sohn unsers Genossen, des Gemeinderats Joseph Gruber in Linz. Das Ereignis erlebte der Feldpilot, wie die Wiener „Arbeiter-Zeitung“, der wir diese Schilderung entnehmen, mitzuteilen weiß, am 6. Juni 1916 an der Front bei Czernowitz:

Schon fünf Minuten lang stand ich am Telefon, gewärtig des Befehls, meine neue Maschine der ersten Motorprobe zu unterziehen. Langsam knatterte draußen der Motor, ich brauchte mich nur hinzusetzen und die Abfahrt konnte konstatieren gehen. Ich wartete also auf meinen Auftrag. Da läutete das Telefon. Aber zu meiner Ueberraschung meldete sich die Ballonabteilung: „Hallo, Flieger dort?“ — „Ja, hier Flieger!“ Und nun ein paar Worte, inhaltreicher: „Beobachter meldet: Feindlicher Flieger startet Flugfeld Dhanany!“ — „Danke, Schluss!“ Ich wußte, was zu tun war. Aus der Motorprobe, aus dem projektierten Probeflug war die ernsthafteste Pflicht zum

Kampf auf Leben und Tod

erwachsen. Das war die Lösung. Mein Auf: Feindlicher Flieger gemeldet! brachte alles auf die Reihe. Mein Beobachter, Rittermeister G., hat mich, ihn zum „Jagen“ mitzunehmen. Es war aber keine Zeit zu verlieren, und um freier und leichter zu starten und im Kampfe zu wenden, startete ich allein. Mein „Albatros“, mein leichtgeflügeltes Wolkenroß, stieg rasch in die Höhe und bald schwebte ich 1500 Meter hoch über Czernowitz. Diebstahl lag die Hauptstadt der Bukowina unter mir. Ich flog nach Osten gegen die Stellung, bis ich in einer Höhe von 2000 Metern mich genau über den Schützengraben befand. Langsam zog ich nun in Kurven kreisend dahin, ziemlich in gleicher Höhe verharrend, immer auslugend nach meinem feindlichen Verursacher. Mein Benzinvorrat verringerte sich. Ich mußte den Motor drücken, um Benzin zu sparen. Kam's zum Kampfe, wußte ich ja nicht, wie lange er dauern konnte. Da tauchte im Norden ein Flieger auf. Er befand sich in gleicher Höhe mit mir

und kam rasch näher. Sein Flug wurde so auffallend schnell, daß ich Böses ahnte. So war es auch! „Zum Teufel, ein Zweidecker!“

Nun hatte ich bereits Gelegenheit, ihn genauer zu studieren. Er war kaum weiter als fünfzig Meter entfernt und umkreiste mich. An Schnelligkeit konnte ich mit ihm nicht konkurrieren. Seine „Pferdeträfte“ waren den meinen weit überlegen. Da erkannte ich durch den Propeller ein Maschinengewehr. Nun galt es: mir oder ihm! Ich machte mit meiner Maschine eine scharfe Wendung. Jetzt war er gerade vor dem Laufe meiner Waffe. Der Augenblick der Entscheidung war da. Fast vierzig Schüsse gab ich nacheinander ab. Da ging ein

Zittern durch seinen Körper, seine Bewegung verlor ihre Regelmäßigkeit und ein bedenkliches Schrak zeigte an, daß er, der Stärkere, der Unzulängere war. Da irrte auch schon sein Propeller langsanter und — plötzlich stand er, als wäre sein Leben entflohen. In solchen Augenblicken fühlt man, als wäre die letzte Maschine ein lebendes Wesen.

Für meinen Gegner gab es jetzt nur noch eins: die Rettung durch einen ziemlich jähen Sturzflug. Das Reich der Lüfte war ihm wehrt, er mußte die Erde suchen. Kaum am Boden denkend, stürzte ich ihm nach, immer auf ihn schießend. Fortwährend schlugen meine Geschosse ein; sie saßen im Ziele. Nur noch 200 Meter befand er sich nun über der Erde. Ich fühlte, wie Freund und Feind wie gebannt dem aufstrebenden Kampfe zuschauten, und diese lähmende Erstarrung der ganz nahe unter uns befindlichen Kassen war mein Glück. Im Eifer der Verfolgung war ich selbst nur noch 300 Meter über der feindlichen Linie erhoben, jedem Geschöß ausgekehrt. Da war die Kraft des Gegners an Ende. Sein Zweibein drehte sich plötzlich um und stürzte schwer und senkrecht wie ein Stück Blei hinab und gerade hinein in den feindlichen Graben. Meine Aufgabe war erfüllt. Nun erwiderte ich an mich, wendete mich zur österreichischen Linie, überflog sie und erreichte mit glatter Landung das Flugfeld, ohne einen Treffer erhalten zu haben. Alle eilten zu mir. Die ganze Kompanie gratulierte mir. Sie alle hatten in äußerster Spannung dem Kampfe zugegesehen. Ein David hatte den Goliath besiegt; ich meine die beiden Apparate.

Es galt nicht lange Raft. Mein Beobachter, Mitmeister S., zog mit mir an den photographischen Apparat bei sich, um das abgestülzte russische Flugzeug, abzunehmen. Im selben Augenblick meldete der Inspektor einen neuen feindlichen Flieger über unserer Front. Also los gegen den Feind! Wir erhoben uns sofort 1100 Meter über unsere Front, des zerlegte Flugzeug da unten wurde photographiert. Noch war kein feindlicher Flieger zu sehen.

Unsere Artillerie hat mit einigen wohlgezielten Treffern den gefährlichen Feind von vorn zerlegt. Nun oder nahm die russische Artillerie auch uns scharf unter Feuer und ich war schon froh, wieder heil auf eignes Gebiet entkommen zu sein. Da sprang ich plötzlich einen scharfen Schmerz in den Ohren. Knapp hinter mir war ein Geschöß explodiert. Aber was war das! Wie ein zorniger Adler stieg meine Maschine mit Vollgas ferkengerade in die Höhe. Was war geschehen? Ich konnte es im Augenblick nicht feststellen. Aber die gräßliche Gefahr erkannte ich. Im letzten Moment gelang es mir, die Maschine in die Spirale zu zwingen. Aber ein unheimlicher Druck stellte sie wieder auf. Ihr Gleichgewicht war gestört. Kam mir jetzt an die Reihe? Ich brüllte meinem Beobachter hinter mir zu: „Vor, Herrgott, vor!“ Er verstand mich nicht. Er hat den Kopf wie er mir später geschand — als Warnung vor dem feindlichen Flieger aufgefaßt. Er griff sofort an die Waffe, um zu schießen. In höchster Aufregung griff ich rückwärts nach ihm, um ihn nach vorn auf den Sitz zu reißen. Zum zweitenmal stellte sich die Maschine senkrecht auf den Schwanz. Wir waren 200 Meter über der Linie. Nach einem Augenblick und wir waren verloren. Ich

erwiderte meinem Begleiter beim Fallschirm und rief ihn zu nach vorn zum Sitz. Er begriff, um was es sich handelte. Blühschnell wie ein Viesel war er über mir und setzte sich seitwärts von mir auf die Kumpflaste. Wir waren gerettet. Durch die veränderte Gewichtverteilung gelang es, das Gleichgewicht herzustellen. Der Kopf der Maschine neigte sich wieder nach vorn. Es war wirklich die Rettung in der letzten Minute.

Schon waren wir nur noch fünfzig Meter über dem Boden. Wir landeten in einem Kornfeld gleich hinter dem Schützengraben auf einem Gebiet glatt, ohne Schaden genommen zu haben. Stumm reichte mir mein Begleiter die Hand. Da umschirrten uns die Geschosse von drei oder vier feindlichen Maschinengewehren. Zweihundert Meter hinter uns schlug eine 15-Zentimeter-Granate in den Boden ein. Eine Erdwolke stieg in die Höhe und fiel auf uns. Steine und Erdklöße durchschlugen den Stoff der obren Tragfläche. Hier war kein friedliches Plätschen und kein Verweilen bedeutete Tod und Verderben. Ich gab Vollgas, nahm Anlauf, und nun hüpfte die Maschine wie ein lahmmer Gaul, hüpfte und rollte mit uns über Stroh und Stein fast zwei Kilometer weit. Wir kamen zur Hauptstellung. Ich lenkte die Maschine in eine Mulde, die einzige, die der Feind auf unserer ganzen Front nicht einsehen konnte, wie sich erst später zeigte. An zwanzig Granaten feuerten uns die Kassen, manter schießend, nach. Im Weifen der Augen ließen wir in die Stellung, wo wir bis spät in der Nacht blieben. Von unserer Stellung aus sah ich durch eine Schießscharte gegenüber in jene Mulde der Feinde, in der der gefährliche feindliche Apparat lag. Unsere Artillerie hatte ihre blutige Arbeit getan: vier Tage später beim Rückzug konnten die Kassen ihrem toten Kameraden die letzte Ehre erweisen.

Später untersuchte ich die Maschine. Da erkannte ich die Ursache, warum sich das Flugzeug plötzlich ferkengerade aufgestellt hatte. Ein Kolltreffer hatte die hintere Fläche nach unten verbogen und den Rumpf aufgerissen. Wie knapp waren wir an der Grenze des Seins gewesen! Wenn man Glück hat sagen die Kameraden. . . .

Was der Krieg bringt.

Starke englische Angriffe.

Wir wiederholen nachfolgend den gestrigen deutschen Tagesbericht, den wir wiederum nicht allen Lesern zugänglich machen konnten:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seezugsgruppe Kronprinz Rupprecht.

Ostlich von Armentières und südlich des La-Bajée-Kanals scheinbar durch lebhaftes Feuer vorbereitete englische Angriffe.

Zugüber lag starke Artilleriebesetzung auf unseren Stellungen beiderseits der Aare. Während der Nacht griffen die Engländer sechs mal die gestrichelten Gräben von Serre bis zum Golf an. Alle Angriffe sind abgewiesen worden. Der Feind, dessen Stützpunkte vielfach Schweben tragen, hat in unserer Absicht, nördlich von Serre im Reihensystem, schwere Verluste erlitten. Die Beseitigung einer außerordentlich gefährlichen Grabenlinie südlich von Serre war vor Einbruch der englischen Angriffe planmäßig und ohne Störung durchgeführt worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Verluste unserer Stützpunkte an der Düne und bei Stinella, nördlich von Esnes, gründen in vollem Umfang. Bei Stinella wurden 2 Offiziere, 40 Mann und 1 Maschinengewehr eingebracht.

Front des Generalsobersten Erzherzog Joseph.

In den Bergen zu beiden Seiten des Dittstels sind in der Beseitigung vielfach Zusammenstöße von Streiftruppen.

Seezugsgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Im Sereth Fortzugskanal an der unteren Duane nötige Artilleriestärke.

Waldschicht Front:

Nichts Neues.

Durch Wolffs Bureau wird zu dem Kampfen zwischen Serre und Ancre folgende ergänzende Darstellung verbreitet: In der Nacht vom Sonntag zum Montag tobte heftige Kämpfe zwischen Serre und Ancre. Sechs englische Angriffe wurden unter heftigsten englischen Verlusten zurückgewiesen. Am Nachmittag lag außerordentlich heftig englisches Feuer auf den besetzten Stellungen nördlich der Aare, das sich mit Eintritt der Dunkelheit zu heftigsten Trommelfeuer steigerte. Ein Graben südlich bei Serre wurde während der englischen Vorbereitung zerstört, aber das die von den Engländern, die besonders heftiges Feuer auf den getauerten Graben richteten, bemerkt werden muß. Zwischen 9 und 10 Uhr gingen die ersten englischen Stützpunkte über das verheerende zusammenhängende Gelände zum Angriff in der Gegend Serre an. Sie wurden heftig zurückgewiesen. Obwohl scheiterter zwei weitere Angriffe, die die Engländer an der gleichen Stelle verjagten. Gegen 11 Uhr wurde ein zweiter englischer Angriff südlich Serre von einem englischen Panzerverband, durch eine große Zahl von Maschinengewehren verstärkt, unternommen. Bei diesem Angriff kam es zu heftigsten Kämpfen, wobei ein Offizier und über 30 Mann in deutschen Händen blieben. Der Angriff scheiterte vollständig. Einmal verjagten die Engländer noch zwei Angriffe in der Gegend von Serre mit heftigen Kämpfen. Einmal nach Mitternacht drangen sie in Schützengräben nach wärenden Durchbruchversuchen in die deutschen Gräben ein, wurden jedoch durch einen mit großer Wucht veretzten Gegenstoß mit schweren Verlusten an Toten, Verwundeten und mehreren Gefangenen wieder genötigt. Um 1 Uhr morgens verjagten die Engländer ihren letzten und letzten Angriff in dieser Nacht. Dieser Angriff wurde heftig im deutschen Sperrfeuer gestoppt. Die deutschen Truppen haben sich bei dieser Reihe englischer Angriffe mit hervorragenden Leistungen geschlagen und den Feind außerordentlich schwere Verluste beigebracht.

Der Seefrieg.

Die Schonungszeit vorüber. Durch Wolffs Bureau wird folgendes bekanntgegeben: In der Nacht vom 12. zum 13. Februar ist die bisher nicht bekanntgegebene Schonungszeit im Sperrgebiet des Atlantischen Ozeans und des englischen Kanals für neutrale Dampfer, denen die Nachricht von der Sperrgebietserklärung nicht mehr rechtzeitig zugegangen war, abgelaufen. In der Nordsee ist dies bereits in der Nacht vom 6. zum 7. Februar der Fall gewesen, im Mittelmeer in der Nacht vom 10. zum 11. Februar. Ferner gilt nur die allgemeine für die Sperrgebiete erlassene Warnung, nach der die Schiffsahrt auf keine Einseitigmarung mehr rechnen kann. Schiffe, die dennoch die Sperrgebiete befahren, tun dies mit voller Kenntnis der ihnen und des Besatzungsdienstes drohenden Gefahr. Es wird hiermit ausdrücklich festgestellt, daß alle von feindlicher Seite verbreiteten Nachrichten über Torpedieren neutraler Schiffe ohne vorheriges Anhalten vorzuziehen sind. Die einzelnen Sperrgebiete genannten Daten falls sind. Die angegebene Schonungszeit gelten sogar auch für feindliche Passagierschiffe, soweit sie unbewaffnet waren, weil auf ihnen neutrale Passagiere ohne Kenntnis der Seeflotte sein konnten.

Die Kriegsschiffverluste der Gegner. Die gesamten Verluste unserer Gegner an Kriegsschiffen belaufen sich bisher auf 2235 Tonnen. Nicht eingerechnet sind dabei Hilfskreuzer und Hilfschiffe. Diese Verlustzahl übersteigt die der gesamten französischen Flotte zu Beginn des Krieges, die die britische Seemacht der Zeit ist, um 100 000 Tonnen.

Wieder zerfährig. Das deutsche Torpedoboot „U 51“ ist, nachdem es mit eigener Wirtin seine Seefähigkeit wiedererlangt hat, in der Nacht zum Montag aus Bresten ausgelaufen und Dienstag früh wahllos in einem deutschen Stützpunkt eingetroffen. (Wiederholt.)

Der Kriegskrieg. Im Monat Januar sind an der belandischen Küste 37 Minen angebracht worden. Davon sind 23 englischen, 6 unbenannten Ursprungs und nur eine einzige deutsch. Im ganzen sind bisher 1877 Minen angetrieben worden, was zwar 1275 englischer, 35 deutscher, 64 französischer und 10 unbenannter Herkunft. (Wiederholt.)

Deutsche U-Boot-Keldungen. Unter den am 11. Februar als verfehlt gemeldetem zehn Dampfern befanden sich außer einem englischen Getreidedampfer von etwa 1000 Tonnennutzlast drei bewaffnete große Frachtdampfer und ein unbewaffneter englischer Frachtdampfer von 1000 Tonnennutzlast. — Von eingegangenen Meldungen unserer U-Boote zufolge, wurden ferner verfehlt: Ein englischer Schoner unbekannter Herkunft von etwa 300 Tonnennutzlast mit Kohlenmagazinen, die französische Bark „Goulet“ (350 Tonnennutzlast) mit Salz und Wein, der französische Segler „Goulet“ und „St. Marie“, beide mit Kohlenmagazinen nach Frankreich, ein abgefeuertes Dampfer von circa 1000 Tonnennutzlast, der russische Dampfer „Sera“ mit 1000 Tonnennutzlast für die französische Abwehr, außerdem sieben Dampfer und drei Segler, welche letztere insgesamt 22000 Tonnennutzlast betragen.

Verfehlt. „Daily Telegraph“ gibt den Gesamtverlust an den Schiffen von 7. Februar auf 2611 Tonnen an. — „Daily Telegraph“ meldet auch den Untergang folgender Schiffe: „Albatros“ (englisch, 1000 Tonnennutzlast), „Goulet“ (englisch, 1000 Tonnennutzlast), drei kleine Schoner, der englische Dampfer „Sera“, der Dampfer „St. Marie“ und „Goulet“ (326 Tonnennutzlast), der Hilfsdampfer „Mela“ (133 Tonnennutzlast). — „Daily Telegraph“ bringt die Meldung der verfehlteten Schiffe von Sonntag, die vier englischen Dampfer, darunter den bereits gemeldeten Frachtdampfer „Albatros“ (1000 Tonnennutzlast), zwei unbenannte Schiffe und drei holländische Segler, insgesamt insgesamt 25 000 Tonnennutzlast. — Das britische „Argonaut“ meldet aus London: 18 deutsche Schiffe von 10 000 Tonnennutzlast seien weiter verfehlt worden. — Ferner werden als verfehlt gemeldet die englischen Dampfer „Belcher“ (1271 Tonnennutzlast), „Amia“ (2115 Tonnennutzlast), „Duke of York“ und „Zakoby“ (3011 Tonnennutzlast), die englischen Segler „Fisher“, „James“ (1627 Tonnennutzlast) und „Caird“ sowie der französische Schoner „Martha“.

Die Schiffe der Mittelmächte in Amerika. Nach dem Schluß des letzten Jahres gab es 119 Schiffe der Mittelmächte mit 719 333 Tonnennutzlast in amerikanischen Häfen, nördlich des Äquators mit 309 333 Tonnennutzlast im amerikanischen Hafen, 4 Schiffe mit 15 300 Tonnennutzlast im Panamakanal und 47 Schiffe mit 164 333 Tonnennutzlast in den Häfen von Südamerika.

Obern ist tot.

Dem jäh verteidigten Opern, das bald nur noch in der Erinnerung bestanden haben wird, weißt André Tubesq im Pariser „Journal“ (vom 1. d. M.) ein Abschiedswort:

„Aras ist nur schwer verwundet, Opern aber ist tot. Kühn und stolz bäumt sich Aras noch gegen sein Geschick auf, Opern stöhnt schon Leichendunst aus, stinkt nach Eend und Moder. In Aras empört sich noch der Wille zum Leben, hier in Opern herrscht, wenn der Kanonendonner verweht, nur das Schweigen des Friedhofs. Doch wird der Haß genährt, hier waltet nicht als Trauer.

Kein Tag ohne Bombardement, keine Straße ohne Kanonade, kein Haus, das nicht weiter verfele. Das ist keine blinde Mut, die diese verheerenden Salven sendet, bei denen jedes Kleinste zerstört ist, sondern der systematische Wille, jede auch die kleinste Mauer abzurufen, überall „reinen Tisch“ zu schaffen, die ganze Stadt dem Erdboden gleichzumachen. Stets auf der Suche nach den angeblichen (?) Batterien, haben die Deutschen Opern den Untergang geschnoren.

Sie teilten es in Bezirke ein, die nacheinander an die Reihe kommen, aber die plötzliche Festigkeit und der wechselläufige Stundenplan ihrer Beschichtung zeigt, daß sie auch auf das Moment der Ueberraschung nicht verzichten. Jetzt Sperrfeuer nach Norden, zwei Stunden später Vermittlungsfeuer im Westen. Schlag für Schlag antworten die Engländer, ein ewiges Verfele spielen.

In Einzelheiten des angerichteten Unheils will ich mich nicht verlieren. Schutt ist Schutt, Ruinen Ruinen. Selbst das Juwel der flandrischen Lande, das diese Stadt vor allem im weiten Umkreis auszeichnete, die Tuchhallen, sind nur noch ein Schutthaufen unter hundert solcher Haufen.

Ein sanft abfallender Hügel begrenzt den Horizont der Stellung der Deutschen. Das ist der Hügel, von dem am 25. April 1915 zum erstenmal, solange die Welt steht, erschütternde Gase geschleudert wurden, ein historisches Datum.

Hochebene und Hügel mit ihrer Unzahl kleiner Erderhebungen, bewahren die Leiden zu Tausenden: diese armen Leiden, mit erloschenen Augen und verbrannten Lungen, die hier zur Erde sanken. Welche atembeklemmende Erinnerung! Nicht die unruhigen Wellen der flämischen Meer, nicht die geisterhaften Gesänge vor uns, noch diese ganze pulshafte Stadt, die Stein für Stein abbröckelt, hinstürzt, vermag uns so in Bann zu halten wie dieser Hügel, dieser gräßliche Hügel mit seinen vielen toten Schläfern.

Im Jagad wandern wir durch die Schützengräben der nordwestlichen Linien, dringen wir in die mehr als kilometerlangen in den Fels gehauenen Gänge ein, ein seltsamer Unterstand, über dessen Eingangsöffnung ein Kieselsteinmensch in den Fels gehauen ist. Überall spürt man die Vorbereitungen für die „letzte Runde.“

Weiter führt uns der Weg weiter. Über der Hügel von Opern mit seinen Lokenscharen will uns nicht aus dem Sinne. Noch deutlicher schreiet Capone Schiffe im „Secolo“ vom 1. d. M.:

Für Opern gibt es keine Auferstehung mehr. Schon haben die flämischen Nebel ein weißes düstiges Leichentuch darüber geschleitet, wiewohl die deutsche Kanone noch immer nicht abläßt. Das höchste Ruinennetz feinzugelagert, das etwa noch hier und da aus der kalbleichen Überwältigung der Trimmerhaufen heransieht. Luchhaftig hier läßt sich nichts weiter mehr tun als die Dampfwaige ihres Wertes wahren zu lassen, und wezuß die schöne Kunstfertigkeit an antiken Flamenstadt stand, wird der Kist ungehendert von einem Horizont zum andern über Hochland schweifen. . . .

Das Völkergemisch in Archangelsk.

Wie es in dem durch die letzte große Explosion vielbeschrittenen Archangelsk aussieht, schildert der russische Kriegsberichterstatter der „Stampa“:

„Archangelsk ist zum Sammelpunkt aller Rassen geworden. Für den Bau der neuen Befestigung, für die Besch

und Gasenanlagen wurden Heere von Arbeitern benötigt, die aus allen Teilen des weiten Reiches zusammengeholt werden mußten. Wie England alle seine Kolonialvölker zur Hilfe gerufen hat, so hat auch Rußland die von ihm unterworfenen barbarischen Völkerstämme aus dem fernen Asien aufgebeten. Eine selbständige Arbeiterarmee ist daraus entstanden.

In den Grenzen des russischen Reiches existieren noch viele Steppenwölker, die außerhalb des russischen Reiches stehen, weil sie sich ihm durch ihr unstetes Nomadenleben entziehen. Von den Kalmücken, Kirgisen, Turkmänen und andern fast unabhängigen Völkerstämmen empfing Rußland nichts, nicht einmal Soldaten. Jetzt aber ist man dazu geschritten, auch unter ihnen Soldaten auszuheben, die jedoch nicht mit Flinten, sondern mit Säben und Schaufeln ausgerüstet werden.

In Archangelsk kann man die allerwundersbarsten Exemplare der Menschheit an der Arbeit sehen. Neben den russischen Bauern, die im roten Kittel und wallenden Warte langsam und ergebungsoll ihre Funktion verrichten, arbeiten Chinesen und Perier, sieht man die merkwürdigsten Massen Innerasiens: die Buriaten, die aus der Steppe jenseits des Baikalsees und Irkutsk stammen, und noch Anhänger des Heidentums sind oder der seltsamen Lehre der Schamanen huldigen, die Ostjaken, ein alter kriegerischer Volksstamm vom Jenissei, der sich 50 Jahre der Eroberung durch die Russen widersetzte, bis er endlich von den Kosaken überwältigt wurde, die Samojeeden, eins der begenerrtesten Völker des nördlichen Sibiriens, die vordem Menschenfresser waren und mit unheimlichen Seuchen behaftet sind, und nun wie auf der Laimhrabinsel und den westverlorenen kleinen Siedlungen im weiten Gebiet der Petschora ein kümmerliches Leben in Gemeinschaft mit ihren Rentieren fristen. Weiter kleine, gelbe, tätowierte, stille Leute, denen noch Steppengeruch anhaftet. Untergehende Rassen, die hier vielleicht zum letztenmal mit der Welt in Berührung treten und in ihrer Absonderlichkeit so recht zeigen, wie alle Hilfsquellen der Völker durch diesen Krieg ausgepöcht werden, der ein Krieg der Völker, der Rassen, historischer Systeme und industriellen Wettbewerbs ist, ein Krieg, in dem zum erstenmal die kämpfenden Heere nur die Vorhut der vielen andern Millionen Menschen sind, die ihn mitanzulämpfen helfen. —

Kriegsentschädigung und Steuerreform.

Im „Berliner Tageblatt“ untersucht Dr. Paul Michaelis die Frage, wie das Deutsche Reich sich in Zukunft von der ungeheuren Kriegsbelastung befreien kann. Michaelis ist darin ein Optimist; er kommt zu dem Schlusse, daß das deutsche Volk brauche nicht zu verzweifeln, denn was andre Nationen unter viel primitiveren Verhältnissen geleistet hätten, das werde auch das deutsche Volk vollbringen können auf ordnungsmäßigem Wege.

Wie hoch die Gesamtsumme der durch den Krieg mittelbar und unmittelbar verursachten Ansprüche sich schließlich stellen werde, so führt Michaelis aus, das wisse heute noch niemand genau zu sagen. Der konservative Landtagsabgeordnete von Malsahn habe kürzlich die Ansicht ausgesprochen, daß die Kriegskosten schon heute ungefähr hundert Milliarden erreichten, selbstverständlich nur, soweit das Deutsche Reich dabei in Betracht komme. Das sei aber, auch wenn man den Begriff der Kriegskosten im weitesten Sinne nähme, viel zu hoch gegriffen. Eins sei indessen gewiß: jeder weitere Tag Krieg müsse diese Kosten noch weiter steigern. Wenn aber nach Malsahn die Kriegskosten jedes halbe Jahr um weitere 20 Milliarden steigen, dann sei damit allein schon gesagt, daß vom rein finanziellen Standpunkt ein rascher Abbruch des Krieges seiner weiteren Verlängerung unter allen Umständen vorzuziehen sei, und daß mit der Verlängerung des Krieges auch die Abbürdung der Kriegskosten immer schwieriger werden müßte.

Hierauf geht Dr. Michaelis auf das Verlangen der Rechten nach sehr starken Kriegsentschädigungen ein, die bis zur vollen Höhe der eignen Aufwendungen gehen müßten. Bei der Frage der Kriegsentschädigungen handle es sich überhaupt nicht um ein Prinzip, sondern um praktische Möglichkeiten. Sollte es bei den Friedensabmachungen unsern Unterhändlern gelingen, wenigstens einen Teil unserer Kriegsaufwendungen zurückzuerhalten, so wäre diese Abbürdung der Kriegskosten natürlich willkommen zu heißen. Aber es sei im höchsten Maße bedenklich, auf solche immerhin recht schwankenden Aussichten hin einer weiteren Verlängerung des Krieges, die eine entsprechend gewaltige Vermehrung der Kosten bedeuten müßte, das Wort reden zu wollen. Die Elle könnte auch im günstigen Falle länger werden als der Arm.

Von einer Unmöglichkeit für das deutsche Volk, die Kriegslast aus eigener Kraft abzuarbeiten, könne gar keine Rede sein. Daß es, im Notfall und wenn ihm nichts anderes übrigbleibe, auch ohne Entschädigungen gehe, habe die preussische Monarchie mehr als einmal zeigen müssen; ebenso Amerika und England. Solange der Krieg währt, sei an eine systematische Übertragung der Kriegskosten allerdings nicht zu denken. Vorläufig müsse sich das Reich darauf beschränken, seinen Haushalt im Gleichgewicht zu halten. Auch dazu sei ein neues Budget direkter und indirekter Steuern erforderlich. Die späteren Aufgaben erstrecken sich viel weiter. Unter allen Umständen müsse die scharfe Trennung zwischen indirekten und direkten Steuern aufhören, wie sie bisher zwischen Reich und Einzelstaaten von den verbündeten Regierung vertreten wurde. Ohne eine Heranziehung des Vermögens werde es gewiß nicht gehen; auch sei es völlig unmöglich, alles von direkten Steuern zu erwarten. Aus sehr zahlreichen Ratänen müsse das Geld in die öffentlichen Kassen geleitet werden, doch seien hierbei erdrückende Steuern auf die Produktion, wie solche z. B. der nationalökonomische Abg. Dr. Friedberg unter Hinweis auf Amerika nach dem Bürgerkrieg empfahl, ein ungelücklicher Weg, der nicht beschritten werden könnte.

Auch eine Steigerung der Warenumsatzsteuer erscheine im höchsten Maße bedenklich. Bei den Monopolen oder den Reichsbeteiligungen müsse sehr sorgfältig unterschieden werden zwischen denjenigen geeigneten Industrien, die technisch auf der Höhe stehen, und solchen, die sich noch in der Entwicklung befinden. Man werde überall eingreifen und alles zusammensuchen müssen, was einen Ertrag verspricht, ohne der wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit und Leistungsfähigkeit an die Wurzel zu gehen. Die Aufgabe sei schwer, aber nicht unlösbar.

Nachfragen werden bei den kommenden Kämpfen um die Abbürdung der Kriegskosten ausschlaggebend sein. Diejenige Volkswirtschaft, die zersplittert und infolge dessen ohnmächtig ist, kommt hierbei ins Hintertreffen. Hieraus muß die Arbeitererschaft die Konsequenzen ziehen. —

Batocki hinter dem Ladentisch.

In diesen Wochen findet durch die Gemeinden die Verteilung der ihnen von den Kriegsgesellschaften gelieferten Lebensmittel, wie Sauerkraut, Mörrgenrübe, Gemüsekonserven, Nahrungsmittel, Kriegsmus, Kunsthonig und anderer Ausstrichmittel statt. Im Hinblick hierauf hat der Prääsident des Kriegsernährungsamts den Kommunalverbänden ein Rundschreiben über die zweckmäßigste Art der Lebensmittelverteilung durch die Gemeinden zugehen lassen, dem zwei Muster-Lebensmittellisten beigegeben sind. Das Rundschreiben spricht sich mit ziemlich großer Entschiedenheit gegen die Kundenlisten

und für die Freizügigkeit beim Lebensmittelkauf aus.

Das von v. Batocki empfohlene System sieht eine Voranmeldung des Bedarfs durch Karten mit Bezugsabschnitten vor. Gegen Abgabe eines Bezugsabschnitts erhält der Verbraucher eine vom Kleinhändler handschriftlich, mit seinem Firmenstempel oder sonstwie beliebig gekennzeichnete Quittung. Auf Grund der gesammelten Bezugsabschnitte, die an die Gemeindebehörde oder den Großhändler zu übermitteln sind, erfolgt von dieser die Zuteilung der Ware an die Kleinhändler. Die Weitergabe der Ware an den Verbraucher darf nur gegen Rückgabe der Quittungen erfolgen. Die zurückgegebenen Quittungen dienen gleichzeitig als Kontrolle der Kleinhändler durch die Gemeindebehörde dahin, ob sie die ihnen auf Grund der abgelieferten Bezugsabschnitte zugeordneten Warenmengen richtig dem Verbraucherpublikum übermitteln haben oder ob noch Restbestände bei ihnen vorhanden sind. Diese Kontrolle ist von Wichtigkeit insofern, als durch sie den Kleinhändlern die Möglichkeit genommen wird, nicht oder nicht rechtzeitig abverlangte Waren an nicht empfangsberechtigte Kunden zu leiten.

Der Verbraucher ist bei diesem System nicht an einen bestimmten Kleinhändler gebunden, vielmehr befreit, vor jeder neuen Verteilung einen andern Kleinhändler zu wählen. Durch dieses System soll weiter erreicht werden, daß das Publikum ohne zeitraubendes Warten die Ware in den von ihm gewählten Geschäften erhält. Denn der Kleinhändler verfügt in jedem Falle über die zur Befriedigung seiner gesamten Kundenschaft erforderlichen Warenmengen zu den im voraus zu bestimmenden Zeiten. Schließlich soll jede

Vorzugung von Kunden unmöglich gemacht werden, da dem Kleinhändler nur die durch Bezugsabschnitte nachgewiesene Warenmenge zur Verfügung steht.

Durch das neue System würde also die Kontrolle bedeutend härter werden als bisher. Es kommt in der Tat sehr häufig vor, daß eingeschriebene Kunden die ihnen zustehenden Waren vom Händler nicht holen. Augenblicklicher Geldmangel ist zuweilen die Ursache, häufig läßt auch die allgemeine wirtschaftliche Lage und die darauf gestützte Ernährungsweise nicht zu, die volle Ration von einem teuren und guten Nahrungsmittel zu kaufen. So sind Arbeiterfamilien mit großer Kinderzahl zumeist nicht in der Lage, die Fleischrationen, die Butter oder die Eier, die ihnen zugeteilt werden, zu kaufen. Sie könnten diese Nahrungsmittel wohl gut gebrauchen, aber sie verzichten doch darauf, weil sie teuer sind und „den Magen nicht füllen“. Zahlungsfähigen und guten Kunden war es daher möglich, aus den zurückgelassenen Rationen der Armeen sich Zuschüsse zu verschaffen. Auch hier zeigt sich, daß es mit der „gleichen Verteilung“ selbst der rationierten Nahrungsmittel einen Haken hat. Durch das neue System Batockis wird aber

die Ungleichheit nicht beseitigt.

Das anzunehmen, wäre ein großer Irrtum.

Durch die härtere Kontrolle wird manchem gut gestellten Wohlstandler der Extratraten entzogen. Das ist nur gerecht. Aber es wird den Minderbemittelten noch nicht die Möglichkeit gegeben, ihre volle Ration zu kaufen. Das lassen schon die hohen Kriegspreise nicht zu. Zur strengeren Kontrolle müßte aber auch größere Hilfe für die Minderbemittelten kommen. Das wäre möglich durch eine bestimmte Methode der Verteilung von solchen Nahrungsmitteln, die fast ausschließlich von Minderbemittelten konsumiert werden, also den relativ billigen und einfachen Nahrungsmitteln. Ferner sollten auch teure Delikatessen und Fleischarten auf die Lebensmittelkarte angerechnet werden, damit der Zustand beseitigt wird, daß der Reiche zwar an den Nahrungsmitteln des Volkes partizipiert, aber dabei noch gute Mejerien hat in den hochgestellten Extragenüssen, die nicht angerechnet werden. Dem Armen wird aber alles rationiert.

Das Kriegsernährungsamt würde außerdem viel mehr Freude auslösen, wenn es einen Plan veröffentlichte, wie mit größerer Strenge die

Vorräte bei den Erzeugern aufgebracht werden. Wenn Batocki den Rielen, Kellern und Vorratsräumen die ganze Strenge einer gut durchdachten Kontrolle brächte, das wäre noch besser, als wenn er sich hinter den Ladentisch stellt und darauf achtet, daß kein Verbraucher zuviel bekommt. Diese Kontrolle haben die Gemeinden bisher einigermaßen auszuüben verstanden. Aber die andre steht außerhalb ihres

Im „Berliner Lokal-Anzeiger“ wird übrigens mitgeteilt, daß das System der Voranmeldung, wie es Batocki vorschlägt, in Berlin schon besteht. Dieses System sei von dem Referenten der Stadt Berlin einer Reichsstelle zur allgemeinen Einführung vorgeschlagen worden. Im Anschluß an diese Mitteilung, die vom Berliner Magistrat stammt, bringt der „Lokal-Anzeiger“ einige Zuschriften aus dem Publikum, in denen Erfahrungen mit dem System der Voranmeldung geschildert werden, die durchaus nicht besonders gut zu nennen sind. Dagegen hat das Kundenlisten-System, wie es in Magdeburg besteht, den Einkauf bedeutend erleichtert und ermöglicht auch eine Versorgung, die unter den heutigen Verhältnissen noch angeht. Dabei verursacht dieses System zweifellos bedeutend weniger Arbeit als das von Batocki vorgeschlagene. —

Notizen.

12 000 Mark Geldstrafe. Der Fleischermeister Max Israel wurde von der ersten Strafkammer des Landgerichts Berlin wegen Kriegswuchers beim Handel mit Schweinefleisch in vier Fällen zu 12 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte nur 6000 Mark Geldstrafe beantragt. —

Die neue englische Kreditvorlage. Bei der Einbringung der Kreditvorlage von 550 Millionen Pfund für die Zeit bis Ende Mai sagte Bonar Law im englischen Unterhaus: Die gesamten Kreditbewilligungen für das laufende Finanzjahr betragen 1950 Millionen Pfund und gehen über den letztjährigen Vorschlag Mac Kennas hinaus. Die Steigerung ist den Mehrausgaben für Munition zuzuschreiben sowie den Vorschüssen an die Alliierten und die Dominions. Die durchschnittlichen Ausgaben für Armee und Marine sowie Munition seien im Vergleich zum Beginn des Finanzjahrs um eine Million täglich gewachsen. Die Steigerung für Munition dauere die ganze Zeit über an und sei jetzt ebenso bedeutend wie in irgendeiner früheren Periode. England habe nicht allein an Mannschaften, sondern auch in der Ausrüstung eine Ueberlegenheit. Die gesamten seit Kriegsbeginn bewilligten Summen hätten im ersten Jahre 362 Millionen, im zweiten 1420 und im dritten 1950 betragen, was in Gesamtheit seit Ausbruch des Krieges 8732 Millionen Pfund ausmache. Die Vorschüsse an die Verbündeten würden seiner Schätzung nach im Finanzjahr die Gesamtsumme von 890 Millionen erreichen. Bonar Law schloß: Wir haben einen schweren Weg vor uns, aber weder auf finanziellem Gebiet noch an Mut und Entschlossenheit gibt es für unser Volk ein Zurück, bevor nicht das Ziel erreicht ist, das wir uns gesetzt haben. —

Neue Explosion auf der Murmanhalbinsel. Das Blatt „Stockholms Tidningen“ meldet aus Saporanda über eine große Munitionsexplosion in Finnland. Anfang Dezember sammelte die russische Regierung 6000 Pferde in ganz Finnland, die nach den Rappmarken zu Munitionstransporten auf der Straße Nowanien—Kantalahti—Kolahalbinsel geschickt werden sollten. Mehrere tausend Fuhrer waren gesammelt, als plötzlich die gesamte Transportorganisation aufgelöst wurde. Nach vollkommen glaubwürdigen Nachrichten ist um die Weihnachtzeit die gesamte an dieser Linie abzuführende Munitionsmenge im Werte von über 60 Millionen bei Kantalahti in die Luft geflogen. Die Explosion war so gewaltig, daß auch die Bauten der Murmanbahn schwer beschädigt wurden. Gleichzeitig zerstörte eine Feuersbrunst alle Vorräte für die Lebensmittelversorgung. —

Sturmerfolg im Gernabogen

W. L. S. Großes Hauptquartier, 13. Februar 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Tagsüber schränkte starker Nebel die Gesichtstätigkeit auf fast der ganzen Front ein. Im Sommegebiet lebte der Artilleriekampf abends auf und hielt nachts in wechselnder Stärke, besonders lebhaft zwischen St. Pierre-Basst-Wald und Peronne an. Zwischen Ypern und Arras scheiterten zahlreiche Vorstöße feindlicher Aufklärungsabteilungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Südlich des Dryswjatynjees drangen rigne Störtrupps in die russische Stellung und lehrten mit 90 Gefangenen und einem Maschinengewehr zurück. Westlich von Luz blieben Erdunungsvorstöße und Minensprengungen der Russen ohne Erfolg. Bei Zwizyn am oberen Sereth wurden zweimal wiederholte Angriffe mehrerer russischer Bataillone abgelehnt.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Südlich der Saleputna-Strasse nahmen unsere Truppen einen stark ausgebauten Stützpunkt im Sturme. An Gefangenen wurden drei Offiziere, 168 Mann, an Beute drei Maschinengewehre und viel Feldgerät eingebracht. Zwischen H3- und Putnataal vielfach lebhafteste Artillerie- und Feldgeschäfte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Keine besondern Ereignisse.

Mazedonische Front:

Im Gernabogen griffen nach wirkungsvoller Feuerbereinigung unsere Truppen eine feindliche Höhenstellung östlich von Karalovo an und stürzten sie und einige hinter der Front befindliche Lager. Bei geringem eignen Verlust wurden zwei Offiziere, 90 Italiener gefangen, fünf Maschinengewehre und zwei Minenwerfer erbeutet.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

LANGGE & MÜNZER

Breitweg 51/52, Alter Markt 1 u. 2.

Haltestelle fast sämtlicher Strassenbahnlinien.

Konfirmanden-Bekleidung

Jackenkleider jugendliche Form, mit neuestem Rock, in schwarz **Mk. 6900 4950**

Jackenkleider gute Verarbeitung, lose Form, mit großem Matrosenträger **Mk. 9800**

Kleider in schwarz, aus Popelinstoffen, mit reicher Seidengarnitur **Mk. 3250**

Kleider aus geripptem Stoff, gezogene Form, mit breitem Seidengürtel **Mk. 6500**

Kleider aus Samt, reizende jugendliche Form, mit Süßpasse und großen Taschen **Mk. 6900**

Konfirmanden-Jacken aus Samt, in schwarz **Mk. 4950**

Blusen

Blusen aus hellfarbigen Waschkrepp, mit Glasbatist-Garnitur **Mk. 3.90**

Blusen aus Washstiff, ecru, mit breiten Einfäsen und Handschleife **Mk. 4.90**

Blusen aus weissem Kaschmir, mit Stickerei-Vorderteil, Einfäsen und Hohlfäumen **Mk. 6.90**

Blusen aus schwarzem Satin, Puffenform, mit Stehragen und Knöpfen **Mk. 6.90**

Blusen aus schwarzem Satin, halbfrei, mit Stickerei und breiten Hohlfäumen **Mk. 8.75**

Damen-Bekleidung

Jackenkleider in verschiedenen Stoffen und Ausführungen, darunter Bodenkleider **Mk. 4950 3550 2950**

Jackenkleider in moderner Verarbeitung mit weitem Rock, in schwarz und marine **Mk. 6900 4950**

Regenmäntel aus guten Stoffen, in verschiedenen Farben und Mischarten **Mk. 6900 4500 3900**

Kleiderröcke aus melierten und einfarbigen Stoffen, in modernen Formen **Mk. 1675 975**

Kleider in verschiedenen Stoffen und Ausführungen **Mk. 5500 2750 1950**

Mäntel und Paletots in verschiedener Art **Mk. 5900 3900 2250**

Unterröcke

Waldunterröcke aus karierten Stoffen, mit farbig gepulvertem Aufsatz **Mk. 3.75**

Waldunterröcke aus Jersey, mit Säumen-Garnitur und Fekelmansjas **Mk. 5.25**

Seiden-Unterröcke aus zweifarbigen Taffet, mit Säumen-einfäsen **Mk. 13.75**

Seiden-Unterröcke aus einfarbiger weicher Seide in vielen Farben **Mk. 15.75**

Seiden-Unterröcke aus bunten Bändern, mit hohem Aufsatz, in verschiedenen Farben **Mk. 24.50**



Blusen aus reinlich gezeichnete Seide, offen und geschlossen zu tragen **Mk. 14.00**

laut Bild

Mantel-Kleider

Mantel-Kleider aus schweren Stoffen, mit Gürtel und Taschen, reich mit Knöpfen garniert **Mk. 5900**

Mantel-Kleider aus Planchhöfen, herabgeknüpft, mit großen Taschen **Mk. 8900**

Mantel-Kleider anschließende Form, mit großen modern. Stragen **Mk. 11500**

Mantel-Kleider aus Planchhöfen, weite Form, in Gürtel, Stragen mit Fell eingewickelt **Mk. 13800**



Blusen aus einfarbiger Seide, mit Stehragen, in hellen Farben **Mk. 8.75**

laut Bild

Kleider-Röcke

Kleider-Röcke aus einfarbigen Stoffen, mit Kiegel, breiter Falte und Knöpfen **Mk. 1150**

Kleider-Röcke aus melierten Stoffen, mit aufgesetzten Taschen und Gürtel **Mk. 1475**

Kleider-Röcke in reizend. Schottenmustern, weite Glockenform, mit Gretchentaschen **Mk. 1650**

Kleider-Röcke aus schweren Winterstoffen, in marine, moderne weite Form **Mk. 2950**



Blusen aus weicher Seide, mit gesticktem Schal, in vielen Farben **Mk. 23.50**

laut Bild

Korsetts

Korsett grau mit farbige ausgelegt **Mk. 365**

Korsett aus hellfarbigem Netz mit Spitzen garniert **Mk. 495**

Korsett beige und grau, mit Spitzen und 1 Meter Gürtel **Mk. 585**

Korsett hellblau garnierter Stoff, mit Spitzen und 1 Meter Gürtel **Mk. 655**

Damenwäsche

in größter Auswahl und allen Preislagen

Schürzen

Tändelschürzen aus weissen Batiststoffen, ringsum mit Stickerei **Mk. 1.10 u. 75**

Zierschürzen mit Träger, aus weissen Batiststoffen **Mk. 2.15 u. 110**

Zierschürzen mit Träger, aus bunt gemusterten Satinstoffen **Mk. 2.45 u. 135**

Blusenschürzen aus blau-weiß gestreiften Waschstoffen **Mk. 2.25 u. 175**

Handschuhe

Damen-Handschuhe reines, mit 2 Zehenlöchern, feilig **Mk. 95 75**

Damen-Handschuhe mit Fäden und 2 Zehenlöchern, feilig **Paar Mk. 1.45 1.25**

Damen-Handschuhe mit Fäden und 2 Zehenlöchern, feilig und feilig **Paar Mk. 1.95 1.75**

Herren-Handschuhe reines, mit warmem Futter, feilig **Paar Mk. 1.85**

Militär-Handschuhe geflickt, mit Fäden **Paar Mk. 2.10**

Strümpfe


Damen-Strümpfe Wascheinfar, mit doppelter Spitze und Ferse, leder **Paar Mk. 1.75 1.10 und 95**

Damen-Strümpfe Wolle plattiert, mit doppelter Spitze und Ferse und farbigen Zwickel **Paar Mk. 2.45**

Damen-Strümpfe kräftige Ware, deutsch lang, schwarz **Paar Mk. 2.70**

Herren-socken reine Wolle, mit farbigen Ringeln **Paar 85**

Herren-socken Bigogge, mit doppelter Spitze und Ferse **Paar Mk. 1.45**



Umpresshüte

größte Auswahl antizipischer Sommer-Formen.

August Albrecht & Co.

Postberggasse 3, am Alten Markt.

Gewissenhafte, fachmännische Geschäftsführung. Eigene Fabrikation.

Anzüge, Mäntel und Paletots

in allen Größen und Farben, nach Maß.

J. Bäscher,

Postberggasse 23, 1. St.

Spezial: Schöneherren-Mäntel, in allen Größen, in allen Farben, nach Maß.

Ernst Knoch,

Postberggasse 3, Fernspr. 124

Wachen Sie sich vor

Nach wie vor

fr. Meyers

St.-, Bad- und Küch.-Kaffee

mit nur einem 8 bis 10 Liter - abends 8 Uhr - geöffnet.

Alle Waren werden in bester Qualität verarbeitet.

Wagen und Fußschubwagen werden in bester Ausführung hergestellt.

Schillerstr. 1, 1.

Januar 1922.

Ang. für Kundendienst: März 1922.



Sprechmaschinen, Schellackplatten, Gram., 3316, Baslerapparate, Taschen-Lampen, Batterien zum 50% kaufen Sie gut bei **H. W. Prell, Zehnwegstr. 2.** - Alle Platten haben bis 50% in Zahlung.

Bettmässen in allen Größen, in allen Farben, in allen Preislagen.

Haar ausgedünnt, leicht kämmbare, in allen Farben, in allen Preislagen.

Köbeltransporte mittel- und großformatiger Möbelwagen aller Größen überaus billig.

Ernst Funke, N. Berlin

Postberggasse 23, Tel. 1200.

Geschäfts-Übernahme.

Hierdurch mache ich die ergebene Mitteilung, daß ich das von meinem Vater, dem verstorbenen Kaufmann **Harduin Reichardt**, imgehabte

Schuhwarengeschäft

Magdeburg-Str., Lübecker Straße 120a

mit dem heutigen Tage übernehme. Ich werde dasselbe unter der alten Firma weiterführen und bitte das meinem Vater geschenkte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen.

Geschäftsführer

Hanna Reichardt.

Postg. 43 u. 36, 4504, 1.14, 1.10, 1.11, 1.12, 1.13, 1.14, 1.15, 1.16, 1.17, 1.18, 1.19, 1.20, 1.21, 1.22, 1.23, 1.24, 1.25, 1.26, 1.27, 1.28, 1.29, 1.30, 1.31, 1.32, 1.33, 1.34, 1.35, 1.36, 1.37, 1.38, 1.39, 1.40, 1.41, 1.42, 1.43, 1.44, 1.45, 1.46, 1.47, 1.48, 1.49, 1.50, 1.51, 1.52, 1.53, 1.54, 1.55, 1.56, 1.57, 1.58, 1.59, 1.60, 1.61, 1.62, 1.63, 1.64, 1.65, 1.66, 1.67, 1.68, 1.69, 1.70, 1.71, 1.72, 1.73, 1.74, 1.75, 1.76, 1.77, 1.78, 1.79, 1.80, 1.81, 1.82, 1.83, 1.84, 1.85, 1.86, 1.87, 1.88, 1.89, 1.90, 1.91, 1.92, 1.93, 1.94, 1.95, 1.96, 1.97, 1.98, 1.99, 2.00

Zum Hauschlachten

am besten für alle Arten von Fleisch, in allen Größen, in allen Preislagen.

Max Schwanke

Postberggasse 121

261, neben der Kaiserstraße - Telefon 1200.

Seitenschmerz?

in allen Größen, in allen Preislagen.

Ernst Knoch,

Postberggasse 3, Fernspr. 124

Truvertarten

aus besten Zutaten, in allen Größen, in allen Preislagen.

Ernst Knoch,

Postberggasse 3, Fernspr. 124